



Wartburg-Kurier

Ostern 2017

Zum Geleit



Liebe Leserinnen und Leser,

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche durch des Frühlings holden, belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück.“ Dies Verse kennt wohl jeder aus seiner Schulzeit. Es ist der Beginn des als „Osterspaziergang“ bezeichneten Monologs des Dr. Heinrich Faust in Goethes gleichnamigem Drama.

Ja, mit dem Osterfest feiern wir Aufbruch und Auferstehung. Etwas Neues ist geworden. Die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf und wir gehen befreit von Sünde und Schuld, allein durch den Glauben, wie Luther uns zugesagt hat, in ein neues Jahr, ein neues Leben. Das ist Grund genug ein großes Fest zu feiern.

Allein, haben wir diesen Glauben, dieses Gottvertrauen, aus dem solche Hoffnung, Zuversicht, ja Gewissheit auf unsere Erlösung

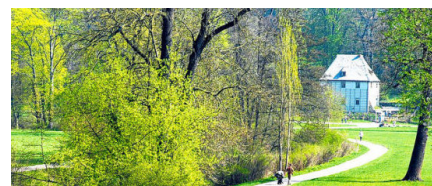
wächst? Wenn wir uns umschauen da, wo wir zuhause sind, in unserem Land, in der Welt sehen wir so viel Verstörendes, Beängstigendes, Grausames. Da kann einem angst und bange werden. Und das jeden Tag. Eigentlich brauchten wir die Zusage auf Gottes Gnade täglich. Das hat auch Martin Luther so gesehen. Von ihm ist der Spruch überliefert: Bei uns ist alle Tage Ostern, nur, dass man einmal im Jahr Ostern feiert.

Das ist bei uns schon lange nicht mehr so. Der Glaube steht dort, wo es den Menschen gut geht, wo sie satt zu essen haben, ein Dach über dem Kopf, Kleidung, in der sie sich wohl fühlen, und sie viele, wenn auch nicht alle, ihrer Bedürfnisse ganz selbstverständlich befriedigen können, selten im Mittelpunkt. Er ist vielmehr dort stark, wo Not herrscht, wo die Menschen um ihr tägliches Überleben kämpfen müssen. Dass die Zahl der Christen in der Welt beständig wächst, ist ein Zeichen dafür, wie verbreitet Not und Elend sind.

Seit einigen Jahren spüren wir das auch hier in Deutschland hautnah. Doch der Überzeugung, dass wir das Elend der Welt im Glauben an einen barmherzigen Gott über Religionsgrenzen hinweg überwinden können, hat das noch keinen stärkeren Impuls verliehen. Und so stehen Bibel und Gottvertrauen

eher selten im Zentrum der vielfältigen Aktivitäten rund um das Reformationsjubiläum.

Das soll das Bemühen der vielen Akteure nicht schmälern. Auch wenn am Ende des Jahres die Erfolgsstatistik nicht die gewachsenen Mitgliederzahlen der Kirchen, sondern die gestiegenen Übernachtungszahlen in den Reformationsorten ausweisen wird. Spötter könnten vom konsumierten Glauben sprechen.



Goethes Gartenhaus in Weimar

Auch der Kurier widmet sich dem Reformationsjubiläum. In dieser Ausgabe liegt der Schwerpunkt in Schmalkalden. Des Weiteren fragen wir nach dem Verhältnis von Kirche und Politik in den USA, beschäftigen uns mit der Rolle des Politischen Islam und seinen Auswirkungen auf Europa und berichten von vielfältigen Aktivitäten des Evangelischen Arbeitskreises der Thüringer CDU.

Ich wünsche Ihnen ein frohes und gesegnetes Osterfest

Ihr
Prof. Dr. Jens Goebel

Inhalt dieser Ausgabe:

Wort zu Ostern	2	Rolle und Aufgaben der Kirchen und das	
Landesmitgliederversammlung wählt neuen		Reformationsjubiläum	12
EAK-Landesvorstand	3	Evangelische Arbeitskreise besuchen den MDR	13
Wir über uns	4	Reihe: „Der Landesvorstand stellt sich vor“	15
Blickwechsel – Der Islam als vielschichtige		Kirche auf der Landesgartenschau Apolda	16
Anfrage an Christen	5	Jesus Reloaded. Das Christusbild im 20. Jahrhundert	16
Sag mir, was Du glaubst und ich sage Dir,		Ein Islamgesetz wäre eine Sackgasse	17
was Du wählst	9	Impressum und Kontakt	17
Die NATO des sechzehnten Jahrhunderts	11		

Wort zu Ostern

von Pfarrerin Christine Lieberknecht, Mitglied des Thüringer Landtags, Ministerpräsidentin a.D. und stellvertretende Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises

„Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“ (Lukas 24,6.34)

„Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“ So lautet der Osterruf der frühen Christenheit. Die Nacht des Todes ist vorbei. Qualvolle Schmerzen und ohnmächtige Trauer haben ein Ende gefunden. An die Stelle lähmender Todesangst tritt die Gewissheit: „Jesus lebt, mit ihm auch ich.“ Diese und ähnliche Worte können wir in den frühen Morgenstunden am Ostersonntag in unseren Gottesdiensten in den Kirchen, auf Friedhöfen oder an Osterbrunnen und -quellen wieder hören. Sie sollen



Osterbrunnen

unseren Glauben an den lebendigen Herrn neu in Bewegung bringen. „Freuen dürfen wir uns und fröhlich sein, singen und klingen soll es unter uns in unseren Kirchen und in unseren Häusern, denn das Leben behält das letzte Wort. Wir

werden nicht sterben, sondern leben“, heißt es in einem bekannten Lobpreis zum Osterfest.



Und doch geht es ganz so schnell nicht. Auch damals hat die Gewissheit von der Auferstehung des gekreuzigten und begrabenen Herrn Jesus Christus seine Zeit gebraucht. Vieles war dem Glauben an diese Botschaft vorausgegangen. Denken wir an den langen Leidensweg Jesu, an seine Verspottung und das Unverständnis, selbst von denen, die ihm nahe waren. Nur im innigen Gebet zu Gott hatte Jesus all diese Anfechtungen überhaupt bestehen können, ehe er sein Ja zu Gottes Weg mit ihm bis zur letzten Konsequenz seines Kreuzestodes fand und sagen konnte: „In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist.“

Die Jünger taten sich schwer, diesen Gehorsam ihres Herrn zu verstehen. Sogar von Verleugnung und Flucht wird uns berichtet. Dramatische Szenen haben sich abgespielt und werden in den jährlichen Passionsspielen dargestellt. Allerdings gab es Frauen – Maria Magdalena

und Maria, die Mutter des Jakobus werden genannt – die ihrem leidenden und sterbenden Herrn durch alle Anfechtungen hindurch die Treue hielten. Mit ihrer hingebungsvollen Liebe am Kreuz und am Grab waren sie dem Geschehen nicht nur mit Augen, Mund und Ohren, sondern auch im Herzen näher. Es ist kein Zufall, dass sie als erste die Botschaft vom Sieg über den Tod erfuhren und tatsächlich auch begriffen. Sie, die am unmittelbarsten erlebt hatten, was Leid und Tod bedeuten, erfuhren als erste, was leben heißt. Das Leben geht weiter durch Schmerz und Trauer hindurch. Aber es soll nicht weitergehen wie bisher im täglichen Trott, im Rückzug auf meinen ganz privaten persönlichen Bereich oder der Flucht in berufliche Betriebsamkeit. Das Leben selbst ist weiter geworden. Die Erfahrungen von Leiden und Tod werden nicht mehr an den Rand des Lebens gedrängt, sondern stehen mitten im Leben und werden mitten im Leben überwunden. So können wir beschenkt mit dem Auferstehungs-glauben und frei von Ängsten nicht nur die frohe Botschaft von der Auferstehung des Herrn auf vielfältigste Art und Weise weitersagen, sondern mit offenen Armen und zupackenden Händen Welt gestalten.

Landesmitgliederversammlung wählte neuen EAK-Landesvorstand

Prof. Dr. Jens Goebel wurde als Landesvorsitzender bestätigt – „EAK ist Nahtstelle zwischen Kirche und Politik“

Prominent liest sich die Gästeliste der Jahresmitgliederversammlung des Evangelischen Arbeitskreises der Thüringer CDU, die am 6. Februar 2017 im Thüringer Landtag zusammentrat.

Die Grüße der Thüringer Union überbrachte **Birgit Diezel, stellvertretende Vorsitzende der CDU Thüringen** und bis 2014 Hausherrin des Landtags.



Die Andacht vor Beginn der Beratungen hielt die **Pastorin Christine Lieberknecht, ehemalige Ministerpräsidentin des Freistaats und zugleich stellvertretende Bundesvorsitzende des EAK.**



Grüße vom benachbarten **EAK-Landesverband Sachsen-Anhalt** überbrachte der **stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Wolfgang Merbach.**



Seit etwa zehn Jahren gibt es eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Landesverbände, wovon an anderer Stelle in dieser Ausgabe noch die Rede sein wird.

Es ist bereits eine lange und gute Tradition, die Wahlversammlung mit einer öffentlichen Vortragsveranstaltung zu kombinieren. In diesem Jahr war es uns gelungen mit **Dr. Carsten Polanz** einen namhaften Islamwissenschaftler für einen Vortrag zum Thema „Politischer Islam und Europa“ zu gewinnen. **Dr. Polanz lehrt an der Freien Theologischen Hochschule Gießen und ist zudem wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz.**



Es gelang ihm in einem spannenden ca. 90-minütigen Vortrag die historische Entwicklung und aktuelle Situation des Islam verständlich zu machen und dabei auch die innerislamischen Konflikte, die bis in die Gründungszeit zurückreichen, zu skizzieren.

Was im Dezember 2010 in Tunesien begann, breitete sich bald wie ein Flächenbrand über viele Länder Nordafrikas und des Nahen Ostens aus. Proteste, Aufstände und Rebellionen erschütterten die autokratischen Systeme der Region, in der der Islam Mehrheitsreligion ist. Mit dem „arabischen Frühling“ keimte die Hoffnung auf ein Mehr an Freiheit, Demokratie und in der Folge auch wirtschaftlichem Wohlstand.

Diese Hoffnungen sind zerplatzt. In Ägypten herrscht wieder das Militär, in Libyen gibt es derzeit keinerlei staatliche Autorität, Syrien versinkt durch einen jahrelangen Bürgerkrieg in Schutt und Asche. Radikale islamische Bewegungen behaupten eigene Staatlichkeit und treten auch außerhalb der Region mit terroristischen Gewaltakten in Erscheinung. Millionen Menschen befinden sich auf der Flucht. Eines der großen Fluchtziele ist Europa. Christliche Minderheiten in den arabischen Staaten sind praktisch aufgerieben und bilden einen wesentlichen Teil des Flüchtlingsstroms.

Politischer Islam und Europa

Vortrag von
Dr. Carsten Polanz

Auch der Islam kennt Toleranz, Barmherzigkeit, das Tötungsverbot, die Achtung der Menschenwürde. Im Überlebenskampf treten solche Tugenden zurück. Terror und Gewalt wird bis zu uns exportiert. Auf die Frage nach den Ursachen und nach Lösungen gibt es keine einfachen Antworten. Die enge Verflechtung von Religion und staatlicher Gewalt, die im Islam eine lange Tradition hat, die tiefe Verwurzelung des Religiösen im Alltagsleben, die von unterschiedlichen Schulen jeweils verschieden interpretierten Vorschriften und Lebensregeln des Koran, die sehr realen Paradieserwartungen und anderes mehr führen jedenfalls zu einer Weltsicht, die von unserem westlichen Weltverständnis grundsätzlich verschieden ist. Ein „Umdrehen“ des Islam im Sinne einer Europäisierung („europäischer Islam“) scheint kaum

möglich, ein friedliches Nebeneinander ist in weite Ferne gerückt. Die Politik der europäischen Staaten muss mit einer Stimme auf die Einhaltung der vereinbarten Regeln des Zusammenlebens hinwirken, Menschenrechtsverletzungen brandmarken und demokratische Initiativen unterstützen. Wir haben einen langen Weg vor uns, dessen Ende ungewiss ist.

Obwohl die Teilnehmerzahl der Veranstaltung überschaubar war,



wollte die Diskussion mit dem Referenten am Ende seines Vortrags kaum enden.



Zum Glück ging es bei den Wahlen zum Landesvorstand zügig voran. Der Vorsitzende und beide Stellvertreter wurden mit großer Mehrheit wiedergewählt. Neu in der Riege der Beisitzer ist Tillmann Bauer aus Erfurt, der sich künftig u.a. mit dem Web-Auftritt des EAK beschäftigen wird. Er konnte wegen einer Ferienerreise mit seinen Kindern nicht anwesend sein.

Im Einzelnen wurden gewählt: Prof. Dr. Jens Goebel, Volker Heerdegen, Hildigund Neubert, Dr. Detlef Baer, Tillmann Bauer, Dr. Ulrich Born, Dr. Karl-Eckhard Hahn, Hans-Steffen Herbst, Gudrun Holbe MdL, Jörg Kellner MdL, Christian Klein, Johannes Selle MdB, und Dr. Gunnar Wolf.



v. l. n. r.: Volker Heerdegen, Dr. Karl-Eckhard Hahn, Christine Lieberknecht, Prof. Dr. Jens Goebel, Dr. Detlef Baer, Christian Klein, Birgit Diezel und Dr. Ulrich Born

Der neue Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises in Thüringen

Vorsitzender: *Prof. Dr. Jens Goebel (Schmalkalden)*

Stellvertreter: *Hildigund Neubert (Limlingerode), Volker Heerdegen (Apolda)*

Beisitzer: *Dr. Detlef Baer (Erfurt), Tillmann Bauer (Erfurt), Dr. Ulrich Born (Ilmenau), Dr. Karl-Eckhard Hahn (Stotternheim), Hans-Steffen Herbst (Königsee), Gudrun Holbe (Artern), Jörg Kellner (Zimmernsupra), Christian Klein (Gera), Johannes Selle (Sondershausen) und Dr. Gunnar Wolf (Jena)*

Wir über uns – Der Evangelische Arbeitskreis in Thüringen

Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU ist ein Zusammenschluss evangelischer Christen in den Unionsparteien, der das Ziel verfolgt, protestantisches Denken und protestantische Überzeugungen in die politische Arbeit der Union einzubringen und evangelische Christen zum politischen Engagement zu ermutigen. Er wurde 1952 vom damaligen Bundestagspräsidenten Dr. Hermann Ehlers gegründet. Ehlers Anliegen war es, das Profil der Union als überkonfessioneller, auf christlichem Fundament stehender politischer Kraft in Deutschland zu schärfen und die evangelische Stimme in der Partei zu einen und zu stärken. Dieser ökumenische Ansatz stand auch an der Wiege des Thüringer Landesverbandes, der 1991 unter dem Motto „Die provozierende Kraft des C“ in der Reformationsstadt Schmalkalden aus der Taufe gehoben wurde.

Blickwechsel – Der Islam als vielschichtige Anfrage an Christen

Islam als rechtliche und politische Herausforderung – Anfrage an unser geistliches Leben und unser ethisches und theologisches Profil

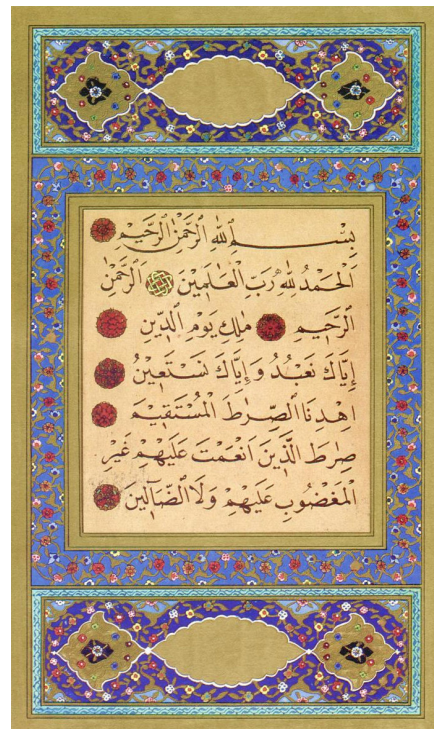
von Dr. Carsten Polanz, Freie Evangelische Hochschule Gießen und Wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen (IfI) der Evangelischen Allianz

Emotional diskutiert Europa seit einigen Jahren über den Islam. Oft pendeln die Beiträge zwischen Verharmlosung und Beschwichtigung auf der einen und Panikmache und Pauschalverurteilungen auf der anderen Seite. Dieser Artikel möchte zu einem mehrdimensionalen Blick auf den Islam ermutigen – den Islam als rechtliche und politische Herausforderung deuten, aber auch als Anfrage an unser geistliches Leben und unser ethisches und theologisches Profil. Vor allem will der Artikel Mut machen, einer falsch verstandenen Toleranz, nach der alles gleich wahr und gleich gültig ist, zu widerstehen und das Evangelium gerade im Vergleich neu in seiner Einzigartigkeit zu entdecken. Zunächst aber gilt es, sich die Grundlagen des Islam und die besondere Struktur und Argumentation des Korans bewusst zu machen.

Die Grundlagen des islamischen Glaubens

Der arabische Begriff „Islam“ bedeutet nicht, wie häufig zu hören und zu lesen ist, „Frieden“, sondern Hingabe oder Unterwerfung. Das bedeutet, dass sich der Mensch in Gottesfurcht und Dankbarkeit mit seinem ganzen Leben dem Willen seines allmächtigen Schöpfers und Erhalters ergeben soll – was besonders deutlich wird in den rituellen Niederwerfungen im Rahmen des fünfmaligen täglichen Gebets. Nur durch solche Hingabe finden Mensch und Gesellschaft aus islamischer Sicht zu einem Zustand des Friedens. Im Zentrum des islamischen Glaubens steht die Überzeugung von der „Einsheit Allahs“ (tauḥīd) (siehe u.a. Sure 112), nach der niemand und nichts ihm gleich-

gestellt werden darf. Darüber hinaus beschreibt der Koran Allah als den Richter, zu dem jeder Mensch eines Tages zurückkehrt und vor dem er Rechenschaft ablegen muss. Die Gläubigen, die ihre rituellen und sozialen Pflichten gewissenhaft erfüllt haben (neben dem



1. Sure des Koran

Beten vor allem die Almosen, das Fasten im Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka), können auf den Eingang ins Paradies hoffen. Dagegen drohen zahlreiche Verse den wankelmütigen und frevelhaften Muslimen und vor allem den Ungläubigen eine ewige und schmerzhafteste Bestrafung in der Hölle an. Letzte und absolute Heilsgewissheit gibt es hier nicht (siehe z.B. das „vielleicht“ in Sure 9,102), lediglich eine vage Hoffnung auf Gottes Gnade und Erbarmen, die an vielen Stellen – vor allem in der Einleitung aller Suren (außer der neunten) erwähnt werden.

Mein vergangenes Leben ist übertoll von Gottes Güte, und über der Schuld steht die vergebende Liebe des Gekreuzigten. (Dietrich Bonhoeffer)

Es ist primär die Furcht vor dem strafenden Gott (und nicht so sehr die Dankbarkeit über erfahrene Vergebung), die den Menschen anhalten soll, den Einflüsterungen des Teufels und seinen eigenen Begierden und Lüsten zu widerstehen. Die islamische Überlieferung spricht von zwei Engeln, die die Funktion von Buchführern wahrnehmen und gute und schlechte Werke genauestens für den Tag des Gerichts festhalten, an dem menschliche Verdienste und Versäumnisse gegeneinander abgewogen werden (siehe u.a. Sure 7,8f.). Große Angst haben viele gläubige Muslime auch vor zwei Verhör-Engeln, die nach islamischer Überlieferung den Verstorbenen bereits im Grab schmerzhaften Anfechtungen und Befragungen unterziehen.

Die Struktur und Argumentation des Koran

Die wichtigste Quelle des Islam ist der Koran, den Muslime als das buchstäblich von Gott an Mohammed offenbarte Wort verstehen – durch den Erzengel Gabriel und in arabischer Sprache. Zugleich betrachtet man den arabischen Koran in seiner behaupteten Unnachahmlichkeit als einziges – oder zumindest größtes – Beglaubigungswunder Mohammeds. Folglich hat bis heute die Rezitation des arabischen Wortlauts in Moscheen und Koranschulen eine weitaus größere Bedeutung als die inhaltliche Reflexion in der eigenen Muttersprache. Aus orthodoxer Sicht kann es und darf es daher auch keine Übersetzungen des Koran geben – lediglich

Annäherungen an seine ungefähre Bedeutung.

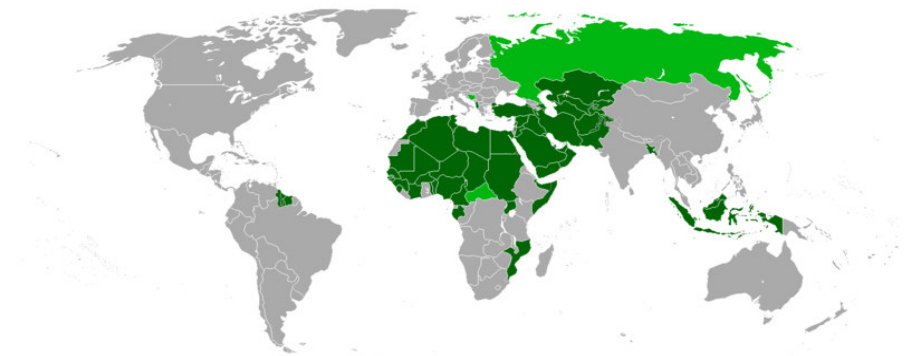
Für den christlichen Leser ist es gewöhnungsbedürftig, dass der Koran weder zeitlich noch inhaltlich bzw. thematisch gegliedert ist. Der Koran adaptiert zahlreiche biblische Personen und Begebenheiten, wie etwa Adam, Noah, Abraham, Mose, David und Jesus beziehungsweise die Schöpfung, den Sündenfall und die Sintflut. Dies geschieht allerdings in einer besonderen Form und nicht selten als eine Art Spiegel für Mohammeds eigene Erfahrungen. Überhaupt ist der Koran ein eher geschichtsloses Werk. Erzväter, Könige und Propheten des Alten Testaments werden aus ihrem zeitlichen und örtlichen und vor allem aus ihrem heilsgeschichtlichen Kontext herausgelöst. Teilweise geraten die Zusammenhänge wohl auch deshalb durcheinander, weil Mohammed lediglich mündlich und fragmentarisch Kenntnis von der Bibel erhalten und darüber hinaus auch Inhalte aus rabbinischer Kommentarliteratur und apokryphen Schriften verarbeitet hat. Muslime zählen zwar die Thora, die Psalmen und das Evangelium (Indschil) zu den Büchern Allahs und die Christen und Juden zu den Buchbesitzern, gehen aber gleichzeitig mit Blick auf einige spätere Koranverse davon aus, dass die Bibel im Laufe der Zeit überall dort entstellt oder verfälscht worden ist, wo die Botschaft der Bibel dem Koran widerspricht.

Der islamische Überlegenheits- und Herrschaftsanspruch

Während sich Mohammed zu Beginn seiner Verkündigung in Mekka hauptsächlich gegen die arabischen Polytheisten richtet und die Gemeinsamkeiten mit den so genannten Buchbesitzern (Juden und Christen) betont, wendet sich das Blatt mit seiner Auswanderung nach Medina, wo er nicht nur zum

religiösen Anführer, sondern auch zum Gesetzgeber, Richter und Feldherrn der muslimischen Gemeinschaft wird. Der Ton gegenüber den Christen und Juden, die mehrheitlich Mohammed nicht als

Gerade vor dem Hintergrund des politischen Erbes, das Mohammed seinen Anhängern hinterlassen hat, ist der Islam eine Anfrage an unser gesellschaftspolitisches Bewusstsein. In seinen letzten zehn Jahren



Die islamische Welt

Propheten anerkennen, verschärft sich in dieser Zeit. Die Entwicklung gipfelt schließlich in mehreren – auch in einem politischen Machtkampf begründeten – Feldzügen gegen die jüdischen Stämme von Medina, einem deutlichen Aufruf zur Abgrenzung von Juden und Christen (Sure 5,51) sowie der Anordnung, die Buchbesitzer im Kampf zu unterwerfen (Sure 9,29). Solche und andere Verse wurden später auch zur Legitimation der frühislamischen Eroberungen herangezogen.

Der Islam erscheint in den späten Koranversen als wahre Ur- und Endreligion des Menschen, der Allah nach Sure 9,33 zum Sieg über jede andere Religion verhelfen wird. Entsprechend gilt Mohammed im Islam als „Siegel der Propheten“ (Sure 33,40). Die oben genannten biblischen Personen – vor allem Abraham – erscheinen im Koran als paradigmatische Muslime und Vorläufer Mohammeds, die stets nur zur Unterwerfung unter den einen Gott aufgerufen haben, die selbst gebetet, gefastet und die anderen wichtigen rituellen und sozialen Pflichten des Islam erfüllt haben.

Eine Anfrage an unser gesellschaftspolitisches Bewusstsein

in Medina verband Mohammed seine religiöse Verkündigung – in deutlichem Kontrast zu Jesus (Johannes 18,36 und Matthäus 26,52) – mit einem weltlichen Herrschaftsanspruch. Mohammeds Bestimmungen zur Stellung der Frau, zum Ehe-, Erb- und Zeugenrecht und zum Umgang mit Nicht-Muslimen trugen und tragen in den Augen der Gläubigen einen göttlichen Stempel. Aufforderungen zum aufopferungsvollen Kampf (Stichwort Dschihad) für die islamische Gemeinschaft wurden mit göttlichen Paradiesversprechen verbunden. Vor allem sogenannte Islamisten und Dschihadisten beziehen sich auf dieses prophetische Vorbild und wollen zurück zum „Goldenen Zeitalter“ der frühislamischen Eroberungen.

Aber auch der Mainstream-Islam großer islamischer Institutionen, wie etwa der al-Azhar in Kairo, steht bis heute in einem deutlichen Widerspruch zu unserer Rechts- und Werteordnung. Islamische Menschenrechtserklärungen, wie die von Kairo aus dem Jahre 1990, garantieren menschliche Grundfreiheiten stets nur im Rahmen der Scharia (wörtlich „Weg zur Quelle“ und eine Art Sammelbegriff für die Gesamtheit islamischer Rechtsbestimmungen). Damit schließen sie

eine echte Gleichberechtigung von Muslimen und Nicht-Muslimen sowie Männern und Frauen aus. In den meisten islamischen Ländern werden Menschen, die sich erkennbar vom Islam ab- und beispielsweise dem christlichen Glauben zuwenden, von der eigenen Familie oder staatlichen Behörden und Gerichten eingeschüchtert, verfolgt und nicht selten mit dem Tod bedroht. Die großen Dachverbände hierzulande beschwören zwar nach jedem Anschlag, dass Terror und Gewalt nichts mit dem Islam zu tun haben, scheuen bisher aber eine ernsthafte theologische Auseinandersetzung mit dem ideologischen Nährboden der Terrorgruppen. Christen sollten einen offenen und herzlichen Umgang mit Muslimen in ihrem Umfeld verbinden mit einem leidenschaftlichen Einsatz für die unantastbare Würde des Menschen (unabhängig von seinem Glauben) sowie für Grundrechte wie die Glaubens-, Meinungs- und Pressefreiheit. Wer sich hier einsetzt und gut informiert Stellung bezieht, setzt sich auch für die vielen Muslime ein, die das Grundgesetz von Herzen bejahen und die politische und religiöse Unfreiheit in ihren Heimatländern zutiefst bedauern.

Eine Anfrage an unseren Lebensstil



Betende Muslime in Potsdam

Mehr als fünf Millionen Muslime leben mittlerweile in Deutschland. Nicht wenige von ihnen stellen laut oder leise kritische Fragen zum westlichen Lebensstil und einem weithin als saft- und kraftlos wahrgenommenem Christentum. Sie sind damit auch eine ganz persönli-

che Herausforderung für jeden Christen, der es mit seinem Glauben ernst meint und seine Mitmenschen mit den Augen Jesu sehen möchte. Als Menschen wie wir – mit Hoffnungen und Sehnsüchten, Verletzungen und Enttäuschungen, Sorgen und Ängsten, Schwächen und Fehlern? Nach einer Studie des Amerikaners Dudley Woodberry folgen die meisten ehemaligen Muslime heute Jesus, weil sie der Lebensstil der Christen überzeugt hat – die Einheit von Reden und Handeln, von echter Liebe erfüllte Ehen und Familien, praktizierte Vergebung, selbstlose Hilfeleistungen in Katastrophengebieten. Wo Christen mutig gegen den Strom schwimmen und gleichzeitig echt und ehrlich im Blick auf eigenes Versagen sind, werden Muslime aufhorchen. Ein solcher Lebensstil steht in erfrischendem Kontrast – sowohl zu religiösem Fanatismus und frommer Selbstgerechtigkeit als auch zu einem in der islamischen Welt weit verbreiteten Bild des Westens. Nach diesem Bild leben die meisten Menschen hierzulande nur noch für sich selbst (Stichwort Individualismus) sowie für Sex, Geld und Karriere (Stichwort Materialismus). Gott, Glaube und die Frage nach dem ewigen Leben kommen, wenn überhaupt, nur noch in der Privatsphäre vor, in der jeder seiner eigenen Wahrheit folgt (Stichwort Relativismus). Es sind gerade auch die (gelebte) Bergpredigt sowie die großen Unterschiede zwischen Jesus und Mohammed, die viele Muslime angesichts von Terror und Gewalt im Namen des Islam nachdenklich machen.

Eine Anfrage an unser theologisches Profil

Auf den ersten Blick gibt es viele Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum. Sowohl Muslime als auch Christen glauben an einen Schöpfer, der den einzelnen Men-

schen gewollt und geformt hat. Damit ist man sich auch einig, dass es eine Schöpfungsordnung gibt und Gott festlegt, was gut und böse ist. Christen und Muslime glauben an ein Leben nach dem Tod und einen Tag des Gerichts, an dem sie Rechenschaft vor Gott ablegen müssen. Darüber hinaus wird heute häufig auf gemeinsame Schlüsselbegriffe wie Gnade und Barmherzigkeit verwiesen. Wer sich jedoch genauer mit den dahinter stehenden Inhalten befasst, stößt auf entscheidende Unterschiede:

Während der Islam keine persönliche Offenbarung Gottes kennt, ist die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus – vor allem sein Tod und seine Auferstehung – Dreh- und Angelpunkt des Evangeliums. Während der Koran die Einsicht Gottes betont und den Glauben an die Gottessohnschaft Jesu als Vielgötterei verurteilt (siehe u.a. Sure 5,73), hat sich Gott nach christlicher Überzeugung als Vater, Sohn und Heiliger Geist offenbart. Gerade weil Gott in sich bereits ein Beziehungswesen ist, verstehen Christen beispielsweise die Liebe als eine ewige Wesenseigenschaft Gottes.

Im Islam bezeichnet der Begriff des Glaubens vor allem die Anerkennung der alleinigen Herrschaft Gottes. In der Bibel wird der Glaube dagegen viel stärker als eine Vertrauensbeziehung zwischen Gott und Mensch beschrieben. Gott schließt einen Bund mit dem Menschen und dieser lebt fortan im Vertrauen auf Gottes Verheißungen. Während der Koran jede Stellvertretung ablehnt (Sure 35,18) und die Kreuzigung Jesu leugnet (Sure 4,157), kann beispielsweise der Apostel Johannes mit Blick auf das vollkommene Opfer Jesu den Christen in Kleinasien mit Gewissheit schreiben: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden

vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1,9).

Auffällig ist auch, dass eine menschliche Prüfung Gottes im Koran ausgeschlossen (Sure 21,23) und Zweifel von islamischen Theologen in der Regel mit Unglauben und Sünde gleichgesetzt wird. Dagegen haben sowohl Hiobs Leidensgeschichte und die Klagepsalmen als auch der zweifelnde Johannes (der Täufer) (Matthäus 11,2-6) und der skeptische Thomas (Johannes 20,24-29) Eingang in die Bibel gefunden.

Besonders gravierend sind die Unterschiede im Sündenverständnis. Im Koran geht es dabei lediglich um einzelne Taten, durch die der Mensch gegen sich selbst frevelt (z.B. Sure 7,23) – keinesfalls aber Gott persönlich trifft oder verletzt. Dagegen betet David in seinem bekannten Bußpsalm: „Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen“ (Psalm 51,6a). Der Sündenfall hat in der Bibel sehr viel dramatischere Konsequenzen. Der Mensch gilt seitdem als verloren und muss wiedergefunden, gerettet und versöhnt werden mit Gott. Auch David und Petrus werden schonungslos mit all ihren Licht- und Schattenseiten dargestellt. Während der Mensch im Islam primär ein Informationsdefizit hat und als schwaches Geschöpf lediglich der Rechtleitung und Vergebung einzelner Sünden bedarf, braucht es im Christentum vor allem Vergebung, Rettung von außen und einen Erlöser von oben.

Jesus erscheint im Koran lediglich als ein großer – wenn auch aufgrund der Jungfrauengeburt, seiner Sündlosigkeit und seiner gewaltigen Wunder außergewöhnlicher – Prophet sowie Vorläufer und Ankündiger Mohammeds. In der Bibel dagegen offenbart sich Gott selbst in Christus, so dass dieser von sich behaupten kann: „Wer mich sieht,

der sieht den Vater“ (Johannes 14,9). Als leidender Gottesknecht am Kreuz (Jesaja 53) ist er für Christen nicht nur ein Prophet unter vielen, sondern der verheißene Messias und der einzige Mittler zwischen Gott und Mensch (1. Timotheus 2,5).

Der Mensch kommt – wie der Koran in Sure 19,93 darlegt – ausschließlich als Diener „zum Barmherzigen“. Dagegen heißt es in Johannes 1,12: „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“. Auch der Apostel Paulus, der sich zu Beginn einiger Briefe selbst als Knecht Gottes oder Knecht Jesu Christi bezeichnet, hält im Römerbrief fest: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Römer 8,15).

Zusammenfassend könnte man formulieren, dass es im Islam um die Unterwerfung (islam) des „alten“ Menschen geht, während das Evangelium in der Bibel die frohe Botschaft von der Erlösung und Neuschaffung des „alten“ Menschen durch seine Versöhnung mit Gott darstellt.

Die Liebe Gottes – Aktion oder Reaktion?

Ganz deutlich werden die Unterschiede beim Begriff der Liebe Gottes. So heißt es beispielsweise in Sure 3,31: „Sag: Wenn ihr Gott liebt, dann folgt mir [Mohammed], damit (auch) Gott euch liebt und euch eure Schuld vergibt! Gott ist barmherzig und bereit zu vergeben.“ Der evangelische Theologe Heiko Krimmer hat ein solches Denken einmal treffend als „um-zu-Ethik“ beschrieben, nach der ich etwas tue, um mir Gottes Gunst zu erwerben. Dem steht ihm zufolge die christliche „weil-Ethik“ gegen-

über, nach der Christen in der Liebe wandeln, weil sie zuvor bereits von Gott geliebt worden sind. Diese Ethik basiert darauf, dass Gott seine Liebe zu uns dadurch bewiesen hat, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren (Römer 6,8). Paulus kann daher die Gläubigen in Ephesus ermuntern, einander zu vergeben, „so wie auch Christus euch [zuvor] vergeben hat“ (Epheser 4,32). Ein genauerer Blick hinter die äußere Schale des Begriffs offenbart also einen völlig anderen Inhalt. Es wird eine der großen Herausforderungen Europas und auch eine ganz persönliche in der Zukunft sein, die Sprachlosigkeit in Gottes-, Werte- und Sinnfragen zu überwinden und sowohl im gesellschaftspolitischen als auch im religiösen Dialog die bloßen Begriffsschalen zu knacken und zum inhaltlichen Kern vorzustoßen.



Dr. Carsten Polanz,
Freie Evangelische
Hochschule Gießen
und Wissenschaftli-
cher Referent am
Institut für Islamfra-
gen (IfI) der Evangeli-
schen Allianz

Theologie-Studien am Martin Bucer Seminar in Bonn, 2009 Magister-Abschluss in Islamwissenschaft an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (Nebenfächer: Neuere Geschichte und Öffentliches Recht); Redaktionsleiter der zweisprachigen Zeitschrift „Islam und christlicher Glaube/Islam and Christianity“, regelmäßige Vorträge und Schulungen im kirchlichen und politischen Bildungsbereich; 2016 Promotion an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Fach Islamwissenschaft mit einer Dissertation zum Dschihad-Konzept Yūsuf al-Qaradāwī; seit 2016 Hochschuldozent für Islamwissenschaft an der FTH Gießen und wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen der Evangelischen Allianz

Forschungsschwerpunkte sind u.a. Gottes- und Menschenbild in Bibel und Koran, Christlich-muslimische Begegnungen und Kontroversen in Geschichte und Gegenwart sowie Scharia-Recht und zeitgenössische islamische Menschenrechts- und Demokratiediskurse

Sag mir, was Du glaubst und ich sage Dir, was Du wählst

Über die Bedeutung der Religion in der amerikanischen Politik

von Prof. Dr. Mario Voigt, Mitglied des Thüringer Landtags und Stellvertretender Landesvorsitzender der CDU Thüringen

Prof. Dr. Mario Voigt



Geboren am 8. Februar 1977, evangelisch, verheiratet, zwei Kinder; 1995 Abitur in Jena; Studium der Politikwissenschaft, der Neueren Geschichte und des öffentlichen Rechts an den Universitäten Jena, Bonn und Charlottesville (USA); Promotion zum Dr. phil. in Politikwissenschaft an der TU Chemnitz bei Prof. Dr. Eckhard Jesse; lehrt und forscht als Professor für Digitale Transformation und Politik an der Quadriga Hochschule Berlin.

Bisher beruflich tätig für SIEMENS European Union Affairs Brüssel, Konrad-Adenauer-Stiftung Washington DC, CDU Deutschlands Berlin, Blueberry Consulting Jena und Analytik Jena AG; von 2008-2009 Leiter der Unternehmenskommunikation und Investor Relations, Analytik Jena AG.

1994 Eintritt in die Junge Union, von 1999 bis 2000 Bundesvorsitzender des Rings Christlich Demokratischer Studenten; von 2005 bis 2010 Landesvorsitzender der Jungen Union Thüringens; Mitglied im Kreisvorstand der CDU im Saale-Holzland-Kreis; seit 2008 stellvertretender Kreisvorsitzender; von 2010 bis 2014 Generalsekretär der Thüringer Union; seit 2014 Stellvertretender Landesvorsitzender der Thüringer Union.

Seit 2009 Mitglied des Thüringer Landtags im Wahlkreis 36; Mitglied im Ausschuss für Wirtschaft und Wissenschaft sowie im Ausschuss für Umwelt, Energie und Naturschutz; Sprecher für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft der CDU-Fraktion.

Ehrenamtlich engagiert u.a. als Mitglied im Kuratorium der Landeszentrale für Politische Bildung, Mitglied im Förderkreis der BA Gera und Vorsitzender des Fördervereins des Instituts für Politikwissenschaft der FSU Jena.

Aus der Sicht vieler Europäer sind die Amerikaner verwirrend religiös. Im Gegenzug betrachten viele Amerikaner die Europäer als unerklärlich weltlich. Und in der Tat gibt es keine westliche Demokratie, die so religiös gebunden ist wie die USA. Rund 90 Prozent der erwachsenen Amerikaner bekennen, an Gott zu glauben. Zwei von drei Bürgern beten jeden Tag, besuchen regelmäßig Gottesdienste und sehen Religion als sehr wichtigen Teil ihres Lebens an. Den gesellschaftlichen amerikanischen „melting pot“ prägen ganz unterschiedliche Religionen: Protestanten, Katholiken, Juden, Mormonen, Muslime, Buddhisten, Hindus und Anhänger anderer Glaubens-Traditionen.

Religion in Amerika

Bei aller Vielfalt bleiben die USA ein zutiefst vom Protestantismus geprägtes Land. Historisch waren es die Siedler verschiedener evangelischer Gruppen, die auf ihrer Suche nach einem Platz für religiöse Freiheit im 17. und 18. Jahrhundert ihren Weg in die USA fanden. Fast ausschließlich europäischer Herkunft gaben sie den USA als der First New Nation ihre demokratische Gestalt.

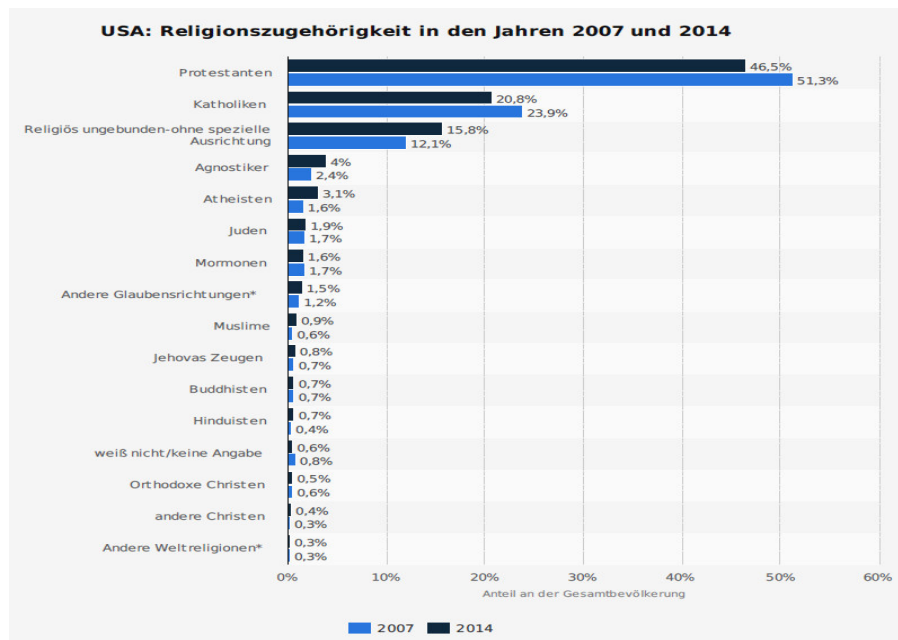
The First Amendment

“Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech, or of the press, or of the right of the people peaceably to assemble, and to petition the Government for a redress of grievances.”

Daraus formte sich auch ein Kirchenverständnis, welches sich weitgehend vom europäischen Staatskirchentum unterscheidet. Durch den 1. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten (First Amendment) und bundesstaatliche Gesetze entstand ein wettbewerbsorientierter religiöser Markt, in dem munter Kirchen, Gruppen und Sekten miteinander konkurrieren. Typisch amerikanisch übertrifft der Markt Monopole, vor allem staatlich unterstützte. Die bewusste Trennung von Kirche und Staat erschuf die „Demokratisierung“ der amerikanischen Religion – einen religiösen Stil, in dem jede erdenkliche religiöse Neigung ihre Nische fand und religiöse Ansichten und moralische Vorstellungen eng verwoben sind. Ironischerweise wuchs daraus ein Erwartungswert an politisch Verantwortliche. Bis heute kann man kaum ein öffentliches Amt begleiten, ohne den Wählern versichert zu haben, wie religiös man ist. **Es verwundert nicht, wenn 91 % des neu gewählten amerikanischen Kongresses (Senat und Repräsentantenhaus) angeben, Christen zu sein, verglichen mit 71 % der amerikanischen Bevölkerung. Religion spielt also auch bei den Wahlen ihre Rolle.**

Religion und die Wahlen 2016

Der Wahlausgang der Präsidentschaftswahlen überraschte. Dabei hätte der Wahlkampf aus der Feder der „House of Cards“-Autoren stammen können: Der Multimillionär Trump gewinnt die Nominierung und die Hauptwahlen, obwohl er – dreimal verheiratet – öffentlich xenophob und frauenfeindlich re-



dete, seine Steuererklärung versteckte und im Fernsehen über seine nicht nur ökonomische Potenz fabulierte. Nicht gerade der Idealtypus für wertengebundene, religiös geprägte Wähler. Und dennoch weisen die Wahltagsbefragungen 2016 (Exit Polls) kaum Veränderungen bei den religiösen Gruppen zu den vorherigen Präsidentschaftswahlen auf.

In gewisser Weise blieben die Grundmuster von Religion und Politik in den USA unverändert. Einige religiöse Gruppen (einschließlich evangelischer Protestanten und Mormonen) unterstützen in der Regel die republikanische Partei, während andere Gruppen (einschließlich Juden, religiös „Ungebundene“, hispanische Katholiken und Kirchenmitglieder, die der historisch schwarzen protestantischen Tradition angehören) eher demokratisch sind. Auch im Wahljahr 2016 stimmten acht von zehn weißen evangelischen Christen für Trump, während gerade 16 % sich für Clinton aussprachen. Trump reihte sich in seinem Vorsprung bei weißen evangelischen Wählern, bei weißen Katholiken oder Mormonen in die Erfolge von George W. Bush im Jahr 2004, John McCain im Jahr 2008 und Mitt Romney im Jahr

2012 ein oder übertraf sie sogar. Weiße Katholiken unterstützten Trump über Clinton (60 % bis 37 %) und damit gewann er auch mit 7 Prozentpunkten Vorsprung „the catholic vote“, obwohl „Hispanic Catholics“ Clinton mit 41 Prozentpunkten (67 % bis 26 %) vor Trump wählten. Wie die hispanischen Katholiken waren auch Wähler jüdischen Glaubens (71 %) und „nichtgläubige“ Wähler starke Clinton-Unterstützer (70 %). Bei den meisten Menschen anderer Glaubensrichtungen als dem Christentum lag Clinton 62 % bis 29 % deutlich vor Trump.

Ein wesentliches Merkmal für die Prognose, wie ein Amerikaner politisch tickt, ist seine Kirchengangshäufigkeit. Laut Wahltagsbefragung sprachen sich die meisten wöchentlichen Kirchgänger für Trump aus (56 % bis 40 %). Je weniger regelmäßig die Wähler in die Kirche gehen, umso stärker lässt das auf demokratische Unterstützung schließen. Waren noch sporadische Kirchgänger gleich verteilt in ihrer Wahlentscheidung, unterstützten Kirchengangsmuffel Clinton mit einem 31-Punkte-Vorsprung zu Trump (62 % bis 31 %). Die Ergebnisse entsprechen in etwa historischen Erfahrungen.

Wie geht es weiter?

Bei allen Kontinuitätslinien wirken gesellschaftliche Veränderungsprozesse auf die Wählerschaft, besonders bei den sogenannten „millennials“. So ändern sich Meinungsbilder zu Homosexualität oder bleiben wie bei dem Nein zur Abtreibung relativ stabil. Das wird langfristig auch im öffentlichen Diskurs und im Wahlverhalten seinen Niederschlag finden.

Dessen ungeachtet wird Religion in der Politik der USA weiterhin eine große Rolle spielen – angefangen bei der politischen, teils religiös aufgeladenen Sprache, über offene religiöse Bekenntnisse von Politikern bis zur aktiven Wählerhilfe evangelischer Mega-Kirchen im Süden. Und dies scheint für die Amerikaner auch okay zu sein. Religion beeinflusst ihr tägliches Leben und führt zu einem deutlich höheren ehrenamtlichen, häufig auch für politische Kampagnen arbeitenden Engagement. **Es überrascht nicht, dass jede Woche ein Fünftel der Amerikaner ihren Glauben online diskutieren, religiöses Talk-Radio hören, religiöse Fernsehprogramme oder christliche Rockmusik einschalten.**

In einer groß angelegten Studie des angesehenen Pew Instituts sagten drei Viertel der erwachsenen Amerikaner, dass sie Gott für etwas in der vergangenen Woche gedankt haben (Pew 2015). Spontan fällt einem in Europa kein Staat ein, wo eine Befragung dies aufweisen könnte. **Es ist Zeit, von manchem hohen „moralischen Ross“ der Weltpolitik abzustiegen und zu fragen, ob wir im religiösen Dialog nicht auch etwas von dem freiheitlichen und offenen Amerika lernen können. Fernab von Diskussionen über Donald Trump oder TTIP.**

Die NATO des sechzehnten Jahrhunderts

Mit dem Schmalkaldischen Bund begann die Glaubensspaltung

von Dr. Kai Lehmann (Direktor des Museums Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden) und Prof. Dr. Jens Goebel (Schmalkalden, Vorsitzender des EAK Thüringen)

Wittenberg, dort wo 1517 alles begann, trägt zu Recht den Titel Lutherstadt. Gleiches gilt für Worms mit seinem berühmten Reichstag von 1521. Und erst recht muss hier die Wartburg genannt werden, wo Luther als Junker Jörg mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments einen Meilenstein für die Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache setzte. Die Auflistung prominenter Lutherorte ließe sich problemlos fortsetzen.



Die Stadt Schmalkalden geht manchmal ein wenig unter im Konzert des bevorstehenden Reformationjubiläums. Schmalkalden – ach ja, da war doch mal was – ist eine genauso typische Reaktion, wie die Frage, wo Schmalkalden denn eigentlich liege. Nicht mal allen Thüringern soll das auf Anhieb einfallen. Ministeriale aus der Landeregierung glauben gelegentlich, es läge verdammt weit weg. Dabei trifft man in den Geschichtsbüchern immer wieder auf den Namen der Stadt: Schmalkaldischer Bund, Schmalkaldischer Krieg oder Luthers Schmalkaldische Artikel zeugen davon. Bezeichnete aber jemand die knapp 20.000 Einwohner zählende Stadt als ein Reformationsschwergewicht, dann vermutet man eher ein paar eifrige Lokalpatrioten am Werk.

Dabei ist Reformationsschwergewicht eine durchaus treffende Be-

zeichnung für die historische Rolle der Stadt. Das weiß aber kaum jemand. Ohne Schmalkalden, besser ohne den Schmalkaldischen Bund, wären viele Ereignisse und Orte der Reformation heute nur Fußnoten in der Geschichte. In Schmalkalden gründete sich um den Jahreswechsel 1530/31 der politische Arm der Reformation, der Schutzpanzer der protestantischen Reichsstände. Der Schmalkaldische Bund „war ein auf Zuwachs ausgelegter Staat im Staate“, wie es der Historiker Heinrich Lutz ausdrückte. Und Recht hat er. Rasend schnell entwickelte sich der Schmalkaldische Bund. Er reichte von Riga bis Straßburg, von Kopenhagen bis Konstanz. Mächtige protestantische Reichsfürsten wie die Kursachsens, Württembergs, Anhalts, Braunschweigs und Hessens und ebenso potente Reichs- und Hansestädte, wie Bremen, Hamburg, Augsburg oder Ulm waren Mitglieder. Als Schutz- und Verteidigungsbündnis übernahm er für seine Mitglieder die Aufgaben, die heutzutage die NATO für ihre Mit-

glieder hat: Schutz der (Glaubens-)freiheit und Gewährleistung der Rechtssicherheit und der territorialen Souveränität.

In der kommenden Dauerausstellung auf Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden (ab 29. April 2017) wird man sehen, dass der Bund im Frühjahr 1546 kurz davorstand, den Kurfürsten von der Pfalz und weitere Reichsfürsten so den Kurfürsten von Köln oder den Bischof von Münster aufzunehmen. Der Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und Bewahrer des alten, katholischen Glaubens, Karl V., hatte ein echtes Problem. Er war regelrecht zum Schmalkaldischen Krieg gezwungen, wollte er nicht gegen diesen Bund untergehen. Und ein weiteres: Die Gründung des Schmalkaldischen Bundes ist der eigentliche Beginn der Glaubensspaltung in Europa. Harter Tobak, ja. Aber ordnen wir doch mal – wie es auch die Ausstellung machen wird – den Altgläubigen die Farbe Rot und den Neugläubigen die Farbe Blau zu. Nach Luthers Thesenan-



Urkunde der Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes

schlag gibt es zunächst wenige blaue Punkte auf der Karte des Reiches, die in einem riesigen roten Meer beinahe untergehen. Wäre Kaiser Karl V. nicht außenpolitisch durch Kämpfe mit dem Osmanischen Reich und Frankreich gebunden gewesen, er hätte die blauen Punkte leicht von der Karte gefegt. Stattdessen wurden es aber immer mehr und sie schlossen sich in Schmalkalden zu einer großen blauen Kugel zusammen. Diese mächtige blaue Kugel schaffte es während der sechzehn Jahre ihres Bestehens, dass sich der neue

Glaube in Europa fest verankerte. Schmalkalden steht am Anfang einer neuen Ordnung der Christenheit, in der katholische, protestantische und orthodoxe Christen neben-, und inzwischen auch immer mehr miteinander ihren Gott um eine gute, friedliche Zukunft für unsere Welt bitten. Schmalkalden hat Farbe in unsere christliche Welt gebracht.

Aber warum ausgerechnet in Schmalkalden? Weil es, so der sächsische Kurfürst, „in der Mitte der Evangelischen Stände liegt“.

Und da fühlen sich die Schmalkalder noch fünfhundert Jahre später sehr wohl.

Die Autoren:



Kai Lehmann

Jens Goebel

Rolle und Aufgaben der Kirchen und das Reformationsjubiläum

Landesbischöfin Junkermann im Dialog mit Evangelischen Arbeitskreisen

Sachsen-Anhalt und Thüringen

von Jürgen Scharf und Jens Goebel, Landesvorsitzende der Evangelischen Arbeitskreise

Am Donnerstag, dem 9. Februar 2017 hatte Landesbischöfin Ilse Junkermann die Landesvorstände der Evangelischen Arbeitskreise (EAK) der CDU aus Sachsen-Anhalt und Thüringen zum fünften Gespräch in den Spiegelsaal ihres Amtssitzes in Magdeburg eingeladen.

Schwerpunkte waren das bevorstehende Reformationsjubiläum 2017, die Rolle und Aufgaben der Kirchen bei der Gewissensbildung und politischen Entscheidungsfindung, der Umgang mit Asylsuchenden und Zuwanderungswilligen, der Umgang mit dem Islam und Erfahrungen mit der AfD.

Bischöfin Junkermann berichtete über die umfangreichen Vorberei-

tungen auf 2017 als Christusfest.

Die faszinierende öffentliche Befassung, die Regionalisierung der Arbeit und das erfreulich ökumenische Herangehen lassen auf eine nachhaltige Wirkung dieses Jubiläums hoffen. Wenn wir es schaffen,

können wir auch der Kirche fernstehende Menschen erreichen. Bischöfin Junkermann sind in diesem Zusammenhang offene Kirchen, d.h. Gotteshäuser, die über den Tag offen sind als Orte der Einkehr und Besinnung, ein wichtiges Anliegen.



Teilnehmer am Gespräch: Bischöfin Ilse Junkermann und OKR Albrecht Steinhäuser (EKM), Prof. Dr. Jens Goebel, Dr. Karl-Eckard Hahn, Gudrun Holbe MdL, Volker Heerdegen, Hildigund Neubert (EAK Thüringen), Peter F. Dietrich, Dr. Uwe Heuck, Bernhard Ritter, Ministerin. Anne-Marie Keding, Paul Lindau, Jürgen Scharf, Heike Wießner, Karl-Martin Kuntze, Christina Schneppe, Prof. Dr. Wolfgang Merbach (EAK Sachsen-Anhalt)

eine zeitgemäße Antwort auf die Frage zu finden, was der Bußruf Martin Luthers: „Buße tun heißt ...: ... umkehren in die offenen Arme Gottes,“ für uns heute bedeutet,

seiner Mitglieder zu berücksichtigen und sollte nicht parteipolitisch argumentieren. Dem stimmte die Bischöfin zu, denn es gehe um die Parteinahme für Benachteiligte und

Der Thüringer Landesvorsitzende Prof. Goebel verwies darauf, dass der Glaube in seiner praktischen Umsetzung immer politische Wirkungen habe. Die Kirche müsse darauf achten, das Spektrum

Schwache. Sie sei froh über Christen in allen Parteien. Sie wolle auch die Christen in der AfD nach ihren Auffassungen befragen. Auf dem Kirchentag wird ein öffentliches Forum dazu Gelegenheit geben. Oberkirchenrat Steinhäuser verwies darauf, dass bei kirchlichen Stellungnahmen immer mit der Botschaft auch der Grund der Botschaft vermittelt werden müsse.

Jürgen Scharf, EAK-Landesvorsitzender in Sachsen-Anhalt, sprach die Haltung des Islam zu den christlichen Kirchen und unsere Vorbereitungen auf uns zukommende Herausforderungen an.

Man war sich einig, dass es gut sei, wenn der Islam in öffentlichen Moscheen und nicht in Hinterhöfen verkündet wird. Wir stehen in der Frage der Integration in Deutschland aber offensichtlich noch am Anfang. Die universitären Zentren für islamische Theologie haben auf diesem Wege schon viel geholfen. Wie weit deren theologische Impulse von den islamischen Gemeinden aufgenommen werden, wird über das zukünftige Zusammenleben in unserer demokratischen Ordnung mitentscheiden.

Die wohl zu unterscheidenden Themen Flucht und Asyl werden

uns in den nächsten Jahren weiterhin intensiv beschäftigen. Es ist gut, dass die staatlichen Strukturen zunehmend schneller und sicherer arbeiten. Lange Verfahren zermürben auch die Antragsteller mit all den Folgen, die aus solcher persönlichen Unsicherheit resultieren können. Alle Beteiligten waren sich einig, dass Personen, die keinen Grund haben, in Deutschland bleiben zu müssen, das Land auch wieder zu verlassen haben.

Die Gesprächspartner vereinbarten die Fortsetzung des Dialogs.

Evangelische Arbeitskreise besuchen den MDR

Tiefgreifender und rasanter Transformationsprozess stellt neue Herausforderungen für den Journalismus

von Jürgen Scharf EAK-Landesvorsitzender Sachsen-Anhalt

Der Mitteldeutsche Rundfunk ist der prägende, gemeinsame öffentlich-rechtliche Medienanbieter für die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Und so ist es natürlich, dass die EAK-Landesvorstände sich für die Arbeit dieser Rundfunkanstalt interessieren. Unser Gesprächswunsch wurde seitens der Intendanz des MDR gerne aufgegriffen, und so lud die Intendantin Prof. Dr. Karola Wille Ende November 2016 alle drei Landesvorstände nach Leipzig ein.

Alle Teilnehmer stellten fest, dass sich die Medienlandschaft seit unserem letzten Besuch rasant gewandelt hat und weiter wandelt. Der MDR reagiert auf die Digitalisierung und die Herausforderungen in der konvergenten Medienwelt mit einem crossmedialen Veränderungsprozess. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk muss auf eine veränderte Mediennutzung (konvergent, non-linear, mobil, personalisiert), einen dynamischen Wettbewerb und eine Fragmentie-

rung des Marktes (neue, veränderte, zahlreichere und mächtigere Wettbewerber) entsprechend antworten. Für junge Zielgruppen sind z.B. Online-Angebote schon heute die wichtigste Nachrichtenquelle. Auch die sozialen Medien bauen ihre Bedeutung als Nachrichtenquelle im Netz aus:

- Die Statistik zeigt z.B. eine steigende Ausstattung der Haushalte mit digitalem Fernseh- und Radioempfang (2015: 87 %: SmartTV)
- Das Fernsehen ist weiterhin Leitmedium im Gesamtmarkt 2015: 223 Min. (Sachsen 273 Min.); bei den 14-29-jährigen 118 Minuten tägliche durchschnittliche Sehdauer.
- Die Bedeutung der Nutzung des Radios: in der Gesamtbevölkerung 198 Min.; bei den 14-29-jährigen 143 Minuten am Tag
- Ein konvergenter Medienkonsum mit hohen Wachstumsraten, 82 % der Onlinenutzer greifen regelmäßig auf Bewegtbild im Netz zu; 176 Min. tägliche Netznutzung
- Das Auftreten neuer internationaler Akteure. Netflix, Google, Apple etc.

[treten in den Medienmarkt ein und verschärfen den Wettbewerb.](#)

Dieser tiefgreifende und rasante Transformationsprozess stellt neue Herausforderungen für den Journalismus. Es bleibt aber die Bedeutung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks unter diesen sich verändernden Rahmenbedingungen bestehen – seine Wichtigkeit nimmt sogar zu. Diese wichtige Arbeitsgrundlage wurde seitens des Bundesverfassungsgerichtes im Jahr 2014 ausdrücklich bestätigt. „Sein Auftrag (...) erfasst die volle Breite des klassischen Rundfunkauftrages, der neben seiner Rolle für die Meinungs- und Willensbildung, neben Unterhaltung und neben Information eine kulturelle Verantwortung umfasst und dabei an das gesamte Publikum gerichtet ist. Dabei muss sein Programmangebot für neue Publikumsinteressen oder neue Inhalte und Formen offenbleiben und darf auch technisch nicht auf einen bestimmten Entwicklungsstand beschränkt werden.“ (BVerfG 25.3.2014). Der MDR hat sich mit



Mitglieder der EAK-Landesvorstände aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen gemeinsam mit MDR-Verantwortlichen beim Besuch der Drei-Länder-Anstalt am 30.11.2016 in Leipzig

seiner Vision 2017 ein neues Leitbild gegeben:

- In der digitalen Medienwelt kann der Nutzer wann er will, wo er will und wie er will Inhalte abrufen. Völlig neue, global agierende Anbieter drängen in den Markt. Im Fokus eines existenziellen Wettbewerbs steht der Kampf um die Aufmerksamkeit der Nutzer.
- Wir sind von hier. Wir sind die glaubwürdige und starke Stimme des Ostens. Wir bieten ein vielfältiges, regional verankertes Angebot mit hoher emotionaler Bindung.
- Wir sind für alle da. Als modernes, leistungsstarkes Multimediahaus in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen informieren, beraten, bilden und unterhalten wir.
- Wir sind Garant für politisch und wirtschaftlich unabhängigen Qualitätsjournalismus und sichern freie und demokratische Willensbildung.
- Wir bilden die Lebenswirklichkeit der Menschen in Mitteldeutschland ab und sichern den freien Zugang zu unseren Angeboten.

Infolge dieser crossmedialen Richtungsentscheidung wurden wesentliche Strukturen des MDR als multimediales Medienhaus umgestaltet. Sendungen über Kirchen und Christen sind ein fester Bestandteil im Programm des MDR, insbesondere wird das Jahr 2017 ganz im Zeichen von „500 Jahre Reformation“ stehen. Der MDR hat für die

Öffentlich-Rechtlichen eine **Leitfunktion** für die Berichterstattung zum Reformationsjubiläum. Schon jetzt ist die Internetseite www.mdr.de/reformation500 abrufbar, unter der der MDR seine vielfältige Berichterstattung zum diesem Thema bündelt. Die EAK-Mitglieder zeigten sich beeindruckt vom Trailer des Films „Katharina Luther“. Dieser Film wird am 15. Februar 2017 zur Hauptsendezeit um 20.15 Uhr im Ersten seine Premiere haben und von einer nachfolgenden Dokumentation begleitet werden.

Der MDR wird beispielsweise die Nationale Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg in Eisenach begleiten. Er wird in drei Sondersendungen über die „Kirchentage auf dem Weg“ berichten und natürlich live im Ersten den Gottesdienst vom Evangelischen Kirchentag auf den Elbwiesen bei Wittenberg übertragen.

Aber auch das alltägliche Glaubensleben wird weiter seinen festen Platz im MDR-Programm haben. In der ARD bereitet der MDR für Juni 2017 eine Themenwoche unter dem Arbeitstitel „Woran glaubst du?“ vor. Auch wenn die Zugehörigkeit zu einer Kirche nicht mehr selbstverständlich ist, gibt es ein wachsendes Interesse an Religion

und eine Sehnsucht nach Spiritualität, hier setzt diese Themenwoche an.

In der Diskussion mit MDR-Programmdirektor Wolf-Dieter Jacobi spielte die Frage nach gutem Journalismus eine wichtige Rolle. Die oben erwähnte personalisierte Mediennutzung neigt inzwischen zur Herausbildung „persönlicher Wahrheiten“. In den Sozialen Medien ist auf Anhieb häufig gar kein Unterschied mehr festzustellen, ob eine Nachricht auf gewissenhafter Recherche beruht oder schlicht eine bewusste Falschmeldung ist. Umso wichtiger ist es für Journalisten, Wert auf die Recherche zu legen. Die öffentlich-rechtlichen Anstalten wollen, beispielsweise über ihre Mediatheken, eine individuelle Ansprache der Nutzer ermöglichen. Auch bieten sie zunehmend an, in den sozialen Netzwerken selber im Dialog zu antworten. Sie wollen eine Meinungsvielfalt unterstützen, sie wollen aber keine Fragmentierung der Gesellschaft in Gruppen fördern, die sich gegenseitig nichts mehr zu sagen haben. Die ehrliche Abbildung einer auf Tatsachen beruhenden Meinungsvielfalt stellt sich heute als Herausforderung. Dieser will sich der MDR mit journalistischer Kompetenz weiter stellen.

Reihe: „Der Landesvorstand stellt sich vor“

Dr. Detlef Baer, Mitglied im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises Thüringen



Name

Detlef Baer

Wohnort

Erfurt

Alter

52

Beruf

Angestellter im Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft.

In welcher Kirchengemeinde sind Sie beheimatet?

In der Evangelischen Predigerkirche Erfurt.

Sie engagieren sich ehrenamtlich im Landesvorstand des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen. Was hat Sie dazu bewogen?

Ende der 1990-er Jahre war ich als damaliger Pressesprecher der CDU Thüringen auch automatisch Geschäftsführer des EAK Thüringen. Die damaligen Mitglieder des Landesvorstands haben sich gefreut, dass sie endlich einen Geschäftsführer hatten, der auch evangelisch war. Meine Vorgänger waren nämlich alle katholisch. In dieser Zeit habe ich die besondere Atmosphäre des EAK erleben dürfen und

schätzen gelernt. Die anregenden Diskussionen haben mir persönlich einen bis dahin nichtgekannten, neuen Blick auf politische Prozesse eröffnet, so dass ich später nicht gezögert habe, als es um die ehrenamtliche Mitarbeit im Landesvorstand ging.

Was verbinden Sie mit dem Reformationsjubiläum in diesem Jahr?

Ich finde es schön, in einer Stadt wie Erfurt zu leben, in der Martin Luther gelebt und studiert hat. Hier hat er sich Wissen angeeignet, das es ihm später ermöglicht hat, die geistlichen Grundlagen der Reformation zu legen.

500 Jahre Reformation bieten uns heute die Chance, auf Kirche aufmerksam zu machen. Gerade hier in Erfurt, Thüringen und den neuen Ländern, die so unter der Entkirchlichung von 40 Jahren DDR gelitten haben. Wir können die mediale Aufmerksamkeit nutzen, um auf unseren Glauben aufmerksam zu machen. Und vielleicht können wir mit den Veranstaltungen und Events auch Nichtchristen begeistern und für Kirche gewinnen.

Was möchten Sie in dieser Amtszeit im EAK bewegen?

Der EAK hat es sich auf die Fahnen geschrieben, an der Nahtstelle von Kirche und Politik zu wirken und sozusagen Graswurzelarbeit zu leisten. Wir tun das nicht mit großen Gesten, sondern in vielen Gesprächen innerhalb der Union, aber auch mit Vertretern der Kirchen. Verständnis für die Sichtweise des

anderen zu wecken und das gegenseitige Verstehen der jeweils anderen Position sind sehr wichtig, um im Austausch zu bleiben.

Haben Sie einen Lieblingspsalm? Wenn ja, welcher und weshalb dieser?

Psalm 23: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. ...“ Aus den Worten kann ich in jeder Lebenslage Zuversicht schöpfen. Ich weiß, ich bin nicht allein. Meine Sorgen werden geteilt und ich kann Kraft schöpfen.

Welches Lied singen Sie im Gottesdienst besonders gerne?

Es ist das Lied „Bewahre uns Gott“ von Eugen Eckert. Sei mit uns auf all unsren Wegen, in allem Leiden, vor allem Bösen und durch deinen Segen. Das schenkt mir beim Singen die Gewissheit, dass Gott bei mir ist.

Herr Baer, was ist Ihnen an Ihrer Arbeit als Gemeindekirchenratsvorsitzender wichtig?

Ich empfinde es neben der vielen Arbeit, die so ein Amt mit sich bringt, als eine große Bereicherung. Ich komme mit vielen Menschen ins Gespräch, nehme deren Kritik und Anregungen auf und kann vieles auch verändern und mitgestalten. Besonders die Möglichkeit, als Nicht-Theologe an geistlicher Leitung in der Gemeinde mitzuwirken, ist eine tiefe innere Erfahrung, die mich bereichert und mich immer wieder neu inspiriert.

4. Thüringer Landesgartenschau
Blütezeit Apolda
29.04. - 24.09.2017



Vom 29. April bis zum 24. September 2017 findet in Apolda die 4. Landesgartenschau unter dem Motto „Blütezeit Apolda“ statt. An den 149 Tagen werden 350.000 Besucher erwartet, um Gartenkunst und Gartenhandwerk auf 19,1 Hektar Fläche bewundern zu können. In zwei Kernbereichen – dem Paulinenpark und der Herressener Promenade – können die Besucher Interessantes entdecken und spannende Stunden erleben.

Kirche auf der Landesgartenschau Apolda

Sina Lehmann M.A., Referentin für Kirche auf der Landesgartenschau Apolda 2017



Kirche auf der Landesgartenschau
29. April - 24. Sept. 2017 Apolda

Vom 29. April bis 24. September 2017 findet in Apolda die 4. Thüringer Landesgartenschau statt. Auch die Kirche präsentiert sich unter dem Motto „ganz nah“ mit einem vielfältigen, ökumenisch ausgerichteten, Kultur- und Bildungsprogramm, das der Ev.-Luth. Kirchenkreis Apolda-Buttstädt federführend organisiert.

Der Kirchenpavillon lädt unter dem Namen „Gottes Gartenhaus“ dazu ein, sich mit Glaubens- und gesellschaftlichen Themen auseinanderzusetzen. Idyllisch gelegen am Ufer des Friedensteichs präsentiert sich die Kirche aus Glas, bei der es sich um ein Gewächshaus handelt, das an die Form einer Kirche erinnert. Besucher können dabei einen freien Blick in die umliegende Natur genießen und sie als Gottes Schöpfung wahrnehmen.

Der Kirchenkreis präsentiert an 149 Tagen Laufzeit ein vielseitiges Programm aus Andachten, kulturellen

Veranstaltungen und vielen Mitmach-Aktionen. Täglich um 12, 15 und 17 Uhr finden kurze geistliche Impulse statt, die zum Innehalten und Nachdenken anregen möchten.

Wöchentlich wechselnde Gemeinden und kirchliche Einrichtungen bringen sich ganz individuell ins Programm ein. Es wirken die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM), die katholische Kirchengemeinde Apolda-Jena, die

gen sein und in Andachten, Veranstaltungen und Workshops genauer „unter die Lupe“ genommen.

Mit einem ökumenischen Gottesdienst am 30. April, 12 Uhr auf der Bühne und anschließendem Fest an Gottes Gartenhaus wird das Kirchenprogramm feierlich eröffnet. Höhepunkte sind z.B. ein Blues-Abend am 20. Mai, der Pfingstgottesdienst am 5. Juni mit Feuershow, das Clownstheaterstück „Die



Landeskirchliche Gemeinschaft, benachbarte Kirchenkreise sowie diakonische und karitative Einrichtungen mit. In der Woche vom 19. Juni kann man zum Beispiel seinen ökologischen Fußabdruck messen und in der Woche vom 28. August alles über Salben, Düfte und Gewürze in der Bibel erfahren. Überhaupt gibt es an Gottes Gartenhaus viel Wissenswertes über biblische Pflanzen zu erfahren. Wein, Olive, Feige sowie biblische Kräuter werden auf dem Gelände zu besichti-

Schöpfung“ mit dem Kirchenclown Leo am 1. Juli, das Posaunenfest am 9. Juli auf der Bühne, der Liedermacher Wilfried Mengs am 22. Juli, das Poetry-Rock Ensemble „Zwischenfall“ am 18. August sowie das Kindermusical „Martin Luther“ am 17. September auf der großen Bühne. Eine musikalisch-lyrische Interpretation der „Schöpfung“, auf die man gespannt sein darf, gibt es am 9. September an Gottes Gartenhaus.

Jesus Reloaded. Das Christusbild im 20. Jahrhundert

Rückblick auf die Ausstellung zum Reformationsjubiläum 2017 im Kunsthaus in Apolda

von Pfarrerin Dr. Susanne Böhm, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Apolda



Zu „Jesus Reloaded“ lud das Kunsthaus Apolda Avantgarde vom 15. Januar bis 26. März ein, sich mit dem modernen Christusbild auseinanderzusetzen. Gezeigt wurden etwa 130 Druckgraphiken von knapp 40 verschiedenen Künstlern. Die Stiftung Christliche Kunst Lutherstadt Wittenberg hatte dafür

ihre Sammlung zur Verfügung gestellt.

Die Schirmherrschaft der Ausstellung hatte Ilse Junkermann, die Bischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, übernommen.



Landesbischöfin Ilse Junkermann in der Ausstellung

Sie beteiligte sich auch mit einem interessanten Vortrag über das Bild Kreuztragung von Lovis Corinth am Begleitprogramm, das von Evangelischem Kirchenkreis, Kirchengemeinde und Kunsthaus gemeinsam

verantwortet wurde. Sie verwies dabei auf die Spannung zwischen kirchlicher Auftragskunst und persönlichem Glaubensauseinander-
setzung bzw. kirchenkritischer Haltung einzelner Künstler. Die Christusfigur als Projektionsfläche wurde von ihnen sehr unterschiedlich aufgefasst. Dass sich die Christus-Gestalt trotz dieser Unterschiede als stark, inspirierend und widerständig erweist, war in einzelnen Vorträgen nachzuvollziehen.



Marc Chagall
Crucifixion (Mutter und Kind), 1964 © VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Zahlreiche Führungen, Vorträge mit musikalischer Begleitung und ein Konfirmanden-Projekt trugen zur Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben in der Öffentlichkeit bei.

Ein Islamgesetz wäre eine Sackgasse

Anlässlich der Diskussionen über die Einführung eines Islamgesetzes in Deutschland erklärte der EAK-Bundesvorsitzende, PSt Thomas Rachel MdB:



„Ein Islamgesetz in Deutschland wäre eine Sackgasse. Selbstverständlich ist die Bekämpfung verfassungsfeindlicher Tendenzen und ein

entschiedenes Vorgehen gegen jede Form des Islamismus ein dringendes staatliches Gebot. Ein Islamgesetz, etwa nach österreichischem Vorbild, wäre aber ein Sondergesetz für eine einzelne Religionsgemeinschaft und widerspräche dem bewährten deutschen Staatskirchenrecht bzw. Religionsverfassungsrecht. Dem Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Prof. Dr. Hans Michael Heinig, ist zuzustimmen, wenn er formuliert: „Mit dem deutschen Grundgesetz wären diese

Regeln aus dem österreichischen Islamgesetz ganz sicher nicht vereinbar.“

Das Grundgesetz und viele weitere Bestimmungen formulieren für alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften in Deutschland klare Bedingungen. Es garantiert im negativen wie im positiven Sinne Religionsfreiheit und fordert Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und wechselseitigen Respekt vor anderen Auffassungen und Glaubensüberzeugungen ein. Ein Islamgesetz ist insofern ein falsches Instrument. Es existieren bereits eindeutige rechtliche Vorgaben, und diese bieten einen verlässlichen Rahmen, den es von den staatlichen Behörden konsequent durchzusetzen gilt. Darüber hinaus würden auch durch ein solches Gesetz z.B. keineswegs Fragen der Auslandsfinanzierung, der Vielfalt

islamischer Konfessionen oder der gesellschaftlichen Desintegration hinreichend gelöst werden können.

Wir lehnen eine diskriminierende Generalurteilung der überwiegend friedlich bei uns lebenden Muslime ab. Neben der konsequenten Bekämpfung verfassungsfeindlicher Strömungen muss vielmehr intensiv auf Integration durch Bildung gesetzt werden. Hierzu müssen z.B. die Standorte für islamische Theologie an den deutschen Universitäten ausgebaut werden. Denn sie ermöglichen eine islamische Theologie nach unseren rechtlichen und akademischen Standards, dienen der Integration sowie dem interdisziplinären Austausch und geben den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen wichtige und entscheidende Impulse.“

Evangelischer Arbeitskreis (EAK) der CDU Thüringen

Landesgeschäftsstelle
Friedrich-Ebert-Straße 63
99096 Erfurt

www.eak-thueringen.de

Mail: eak-thueringen1@online.de

Verantwortliche dieser Ausgabe

Prof. Dr. Jens Goebel

Landesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Thüringen
(Redaktion)

Autoren dieser Ausgabe

Dr. Carsten Polanz

Freie Evangelische Hochschule Gießen und Wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen (IfI) der Evangelischen Allianz

Dr. Kai Lehmann

Direktor des Museums Schloss Wilhelmsburg in Schmalkalden

Sina Lehmann M.A.

Referentin für Kirche auf der Landesgartenschau Apolda 2017

PfarrerIn Christine Lieberknecht

Mitglied des Thüringer Landtags, Ministerpräsidentin a.D. und stellvertretende Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises

Jürgen Scharf

Landesvorsitzender des EAK Sachsen-Anhalt

Prof. Dr. Mario Voigt

Mitglied des Thüringer Landtags und Stellvertretender Landesvorsitzender der CDU Thüringen